

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 18

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

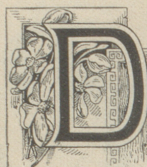
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verstaatlichung und Reform der Schützenfeste.



Lieber Nebelspalter!

Du stehst mit Deiner scharfen Lanze für alle radikalen Fortschritte ein und deshalb mußt Du mir helfen, ein Initiativbegehren auf Verstaatlichung und Reform unserer Schützenfeste, die ein unabweisbares Bedürfnis geworden ist, anzubahnen.

Stelle Dir vor, diesen Sommer sollen in unserem Vaterlande 47 Schützenfeste stattfinden, wie aber soll es mir möglich sein, an allen denselben teilzunehmen, wie es einem festetruhen Patrioten pflichtschuldig geziem? Viele derselben fallen auf die gleichen „Datums“ und ich kann mich doch nicht vervielfältigen! Ich könnte zwar an einzelne derselben Vertreter aus meiner Familie schicken; meine Frau z. B. schießt sehr gut mit dem Stiefelknecht und mit dem Besenstiel, allein sie kann nicht abkommen, weil sie in die Fabrik muß von wegen dem Hauszins; meine beiden Nuben, die schon viele Scheiben eingeschossen haben, kann ich auch nicht schicken, da sie keine Schuhe und keine ganzen Kleider haben; und von meinen beiden Töchtern muß eines nach der Schule jede freie Minute für die Fabrik arbeiten, da sonst kein Brot und keine Milch im Haushalt wäre, und das andere muß das Hauswesen besorgen, da noch zwei kleine Krüppelchen in der Wiege ferbeln.

Aus diesen Gründen verlangen wir für's erste, daß die Schützenfeste

staatlich geregelt eines nach dem andern stattfinden, sodaß Schützen, wie ich, persönlich der Reihe nach alle dieselben besuchen können.

Für's zweite müssen die Schützenfeste durchgehends auf die zweite Sommerhälfte verlegt werden, damit sie nicht etwa in unsere arbeitsfreie Zeit fallen. Vom Winter ist ganz abzusehen; da beziehen wir ohne Arbeit Arbeitslosenunterstützung, die angenehmer in der warmen Stube als im kalten Schießstand verzehrt wird; und im Frühling haben wir gewöhnlich zu streifen und keine Zeit an Festvorbereitungen zu denken. In den heißen Sommertagen der strengen Arbeitsperiode aber sind uns eine Reihe von Festwochen sehr willkommen als genuß- und ehrenreiche Ferien.

Und drittens sollte für die ganze Festaison Rechtsstillstand gewährt und außerdem eine Schützenbank errichtet werden, die jedem bedrängten Schützen ohne Bürgschaft Vorschuß leistet, welcher dann von den Meistern verzinst und von der Eidgenossenschaft amortisiert würde.

Nur auf diese Weise kann sich ein richtiger Bürger, der nicht zu den oberen Zehntausend gehört, zu Ruß und Frommen des Vaterlandes zu einem wahrhaften Festbummler ausbilden.

Wenn auch vorläufig nur wenige Arbeiter so denken wie ich, so können wir beide, Du, lieber Nebelspalter, und ich, die übrigen schon in absehbarer Zeit zu dieser gesunden Anschauung belehren. Mit Schützengruß

Ottolinski.

Der Mord in Essen.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!
„Denn das allein unterscheidet ihn
„Von allen Wesen, die wir kennen.“ (Goethe.)

Geh! so ein edler — ehrgeizvoller Mariner —
In seines Königsrod — über die Straße —
Begegnet ihm zufällig — ein Untergebener —
Hund in Zivil — der nicht nebelnd salutiert —
Läuft der Edle — hinter ihm drein — stößt ihm
Von hinten — den Degen in Leib — verende Kanaille —
So rächt man die Ehre — die höchste des Staates —
Mordlings ermordend — aus Standesbewußtsein!
Und an der Bahre — stehen die Eltern —
Des hoffnungsvollen — verlorenen Sohnes —
Die Qualen der Seele — hemmen die Tränen —
Dem Mutterherzen — entringt sich ein Seufzer —
O Seufzer der Mutter — mit ewigem Fluche —
Triffst Du den Mörder — die Ehre des Standes!



Endlich kommen doch noch Gelehrte zur Einsicht, daß das weibliche Wesen gegen das Unwesen männlicher Arroganz mit Erfolg zu kämpfen versteht. Der Philosoph Grobdeck sieht bereits durch sein blank gepulstes, gut geregeltes Perspektiv, daß die niedergängige hochmütige Mannschäftlichkeit von uns überholt wird. Sein herrliches Buch! „Frauenproblem“ behauptet in himmlischer Klarheit, daß wir alsbald alles Männliche verdrängen, nämlich aus ihrer gestohlenen Stellung als Träger der Kultur. Ein hocherfreuliches Bekenntnis eines belehrten Gelehrten,

der in seiner Zertnirschung sicher hie und da seufzet: „O, wär' ich doch als Weib geboren!“ Ja wohl! — Wir werden singen, trotzdem man uns verzehret als „Klatzchbasen“. Das Männergebild schwindelt, lügt, prahlt, schnorrenwagnert und da sind wir gezwungen zu klatzchen, und glücklich ist das Weib, das nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit andern Instrumenten klatzchen kann. Wird irgendwo eine gerechte Klatzchbase nach Verdienen beklatscht, dann giebt es zwar Kappoltriane, die ihr das Neden verbieten möchten, aber um 4 Uhr merkt ein so Gewaltiger, was die Glode geschlagen hat. Ist's dann etwa gar ein doppeltüchtiger (nicht tüchtiger) Vermandadius, dann bedauern wir seine geistige Größe wegen ihrer Kleinigkeit und haben dafür einen ausgiebigen Prachtstoff zum Klatzchen. Klatzchbasen haben von jeher nur Gutes, sogar den gesunden deutsch-französischen Krieg gestiftet. (Eugenia hoch!) Wir fahren und sprudeln heiter weiter. Wir gehören der Kultur, die Kultur gehört uns und die Mannschäftlichkeit ist abgedrängt.

Der Weiblichkeit verdankt man nur was Bildung tut und die Kultur. Der brave Philosoph Herr Grobdeck ernährt den Geist als Seelen-Brotbäcker. Wir singen ihm ein Halleluja als Mannsbezwingerin: Culatia.

An Freund Michel.

(Nach der Melodie: „Burschen heraus!“)

Michel, heraus! Schläge Lärm von Haus zu Haus!
Träumt so faul und wohlgenut, sieh' den Jesuitenhut!
Ohne Gnad', mit ems'ger Hast wirft Du bald beim Schopf gefaßt!
Michel, mach auf!

Michel, heraus! Ziehe das Schwert für's friedliche Haus!
Kämpfe frische und stark bewehrt gegen den, der Dich entehrt,
Der Dir raubt Freiheit und Ehr' alter Deutschen beste Wehr!
Michel, mach auf!

Michel, heraus! Setze rein Dein eigen Haus!
Jag' die Jesuitenchar dorthin, wo sie einstens war.
Werde wieder: Sohn vom Teut, treu im Wort und stark im Streit!
Michel, mach auf!

Zur bernischen Seminar-Initiative.

Frihi: Köbi, was seisch zu dem Rummel, daß vom Uli z' Buchsi wege dr Berlegig vom Oberseminar z' Hofwil nach Bern ist i Szene g'fest worde?
Köbi: Dr Dürrematt het is die Sach au im Gemeinderat g'macht z'verhandle und i ha mer mi Meinig g'macht.

Frihi: U die wär?

Köbi: Du weisch, im Horner het üse Grobkrat nach langer Zit wieder mal e B'schluß g'fahet, daß ihm alle Ehr macht, e B'schluß, daß zeigt, daß die Eigentümer vo de größte Mithübe g'legendlich au öppis G'schieds chöi helte b'schließe, nämlich: das Oberseminar des Staatsseminars auf Hofwil ist nach Bern zu verlegen.

Frihi: Nichtig. Druf hets im schwarze Lager ag'fange wimmle wie iatene Ameisheuse. Die berüchtigte „Bärestüblerversammlung“ z' Buchsi het b'schlosse uf Antrag vom Uli Dürrematt u sim Gründ, si sägen ihm glaub' „hölzigs Rästchen“, es sig gege diese Grobkratsb'schluß Sturm z'laufe, d. h. wenn üse Grobkrat einisch öppis G'schieds b'schließe, so muß es mit Tüfels und Grobmutter's G'walt rückgängig g'macht werde.

Köbi: Du heisch dr Nagel ufe Kopf troffe. Es ist nid s'Wohl der Volksschul, das die Dunkelmänner bi ihrer Muhlwurfsarbeit leitet, es ist e reini Ortsfrag. Die Magnate z'Münchebuchsi g'feh plötzlich i, daß si ihri Milchkuh sötte verkläre und daß isofgedesse das Dorf e richtiges Rästchen würd.

Frihi: Dr Uli seit i fir Zitig, die junge Lehrer werde i dr Stadt verdorbe, si lehre dr Vierkomment besser als fromme Bibelsprüch, si gangi z'viel i d's Theater und i Konzert, verplämperle Zit i de Musee, si g'höre Vortrag über Sache, die so ne Landtschulmeister nit brucht z'wüsse u. s. w.

Köbi: Das isch aus blaue Dunst, üse Fürspräche, Döktör, Pfarrer studiere au i dr Stadt und es wird doch niemer im Ernst b'haupte, daß so ne junge, jekt meist orthodoxe Pfarrer z'weni Moral und Frömmigkeit heig. Dr Uli malt de Blut de Tüfel a d'Wand. Aber i Deppis het er recht dr Uli, wenn er förchtet, die junge Lehrer werde größeri B'oldige verlange und das ist ne, im Vertrauen g'feit' nid z'verarge; der Kanton Bern seit i dr Beziehung nid grad groß do.

Frihi: Us allem üse merken i, daß Du da Initiativ-Rummel nit wirft unterstütze und daß zum B'schluß des Große Rats siehst. I dem Fall chöi si mir mit dem Unterschriftsboge dr Hobu usbloße.

Köbi: Ganz recht! I bin nit z'ha für da liechtinnig vom Zun g'riffene Rummel, Uli's Vaterchaft ist mer e chli arächig. Leb wou!

Frihi: Glückfalls!